

**GOETHES "GEHEIMNISSE"
UND SEINE "INDISCHEN
LEGENDEN"**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649772889

Goethes "Geheimnisse" und Seine "Indischen Legenden" by Dr. Hermann Baumgart

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

DR. HERMANN BAUMGART

**GOETHE'S "GEHEIMNISSE"
UND SEINE "INDISCHEN
LEGENDEN"**

14
G 599
Ybaum

Goethes

„Geheimnisse“

und seine

„Indischen Legenden“.

Von

Dr. Hermann Baumgart.

o. h. Privatdocent an der Universität zu Königsberg i. Pr.



72 31
8 | 9 | 98

Stuttgart 1895.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Vorwort.

„Die romantische Poesie“ sind die Stenzen betitelt, die Goethe zur Erklärung eines Maskenzuges dichtete, den Geburtstag der Herzogin Luise von Weimar am 30. Januar 1810 zu verherrlichen. Ein Herold führte einen Minnesinger und einen Heldenidichter herein, welche „die vorüberziehenden, theils allegorischen, theils individuellen Gestalten ankündigten und erklärten“. Es tritt der „Norden“ auf mit Siegfried und Brunhild; der „Osten“ ist vertreten durch König Kother, Dmit, den Riesen Asprian; die Jahreszeiten erscheinen, Tanz, Spiel und Jagd werden symbolisch aufgeführt; Recht und Ehre, Liebe und Treue stellen sich dar, „Weltlich Regiment“ und „Geistlich Regiment“, Kanzler und Alerikus fehlen nicht in der Schar, die zuletzt der Zwerg Elkerich abschließt mit einer Stanze, die im „Näthsel“ das diesen allen Gemeinsame, sie zu einem Ganzen Verbindende ausspricht:

Im Stillen aber herrschet über Diese,
Und weit und breit, ein wunderfames Haupt,
Scheinbar ein Kind und nach der Kraft ein Riese,
Das Jeder leugnet, Jeder hofft und glaubt;

Der Welt gehört's so wie dem Paradiese,
Auch ist ihm Alles, ist ihm nichts erlaubt.
Verein' es nur in kindlichem Gemüthe:
Die Weisheit mit der Alugheit und der Güte.

Die Lösung des Rätsels liegt auf der Hand: es ist das Wunder, das in der Weltanschauung des Mittelalters eine so bedeutende Rolle spielt, und worin dessen Poesie lebt und weht. Die Form des Rätsels aber hat der Dichter benutzt, um für den Begriff des Wunders die schönste und treffendste Erläuterung zu geben; es ist dieselbe tiefinnige und großartige Auffassung, die um fast vier Jahrzehnte früher die Conception der „Geheimnisse“ bewirkte.

Dem kindlichen Gemüt und dem Jugendzeitalter der Völker entspringt das Wunder und vor dem philosophischen Urteil der gereiften Kultur kann es im eigentlichen Sinne nicht bestehen; doch bewahrt es seine Riesenkräfte in dem Reiche der Phantasie und vor allem des Gemütes. In den Bezirken des Unbegreiflichen, dessen „Schleier keine sterbliche Hand hebt“, wo „wir nur rathen können und meinen“, herrschen die Mächte des Hoffens und des Glaubens und nähren sich von der inneren Substanz desselben Wunders, dessen Anspruch auf geschichtliche Geltung die entwickelte Wissenschaft vernichtet. So erfüllt das Unwirkliche mit seiner realen Macht alle Gebiete des geschichtlichen Lebens so gut wie die von ihm erschaffenen Gebilde eines ideal verklärten Anfangs- und Endzustandes: „der Welt gehört's so wie dem Paradiese“;

und während es für das Erkennen nie und nirgends die geringste Geltung zu beanspruchen hat, behauptet es für das Handeln eine unüberwindliche Herrscherstellung. Eine willig verständnisvolle Auffassung vermag die scheinbar unverträglichen Gegensätze zu vereinen, wenn sie von der so klug als gütig bereiteten Hülle den Weisheitskern sondert, aus dem sie erwachsen ist.

Der Dichter der „Geheimnisse“ stellte sich dem Verfasser der „Erziehung des Menschengeschlechts“ zur Seite, „stand mit ihm auf seinem Hügel und staunte“; „in der unermesslichen Ferne, die ein sanftes Abendroth seinem Blick weder ganz verhüllte noch ganz entdeckte“, stellte sich ihm die Reihe von Bildern dar, die er in seinem „wunderbaren Liede“ zu entrollen gedachte.

Was freilich die Deutung solcher Goethischen Dichtungen angeht, so gilt da ein Wort, das Lessing gelegentlich der sinnreichen Erklärung eines Epigramms der griechischen Anthologie gesprochen hat: „eine dergleichen Auslegung, weiß man wohl, kann auf keine strenge Art erwiesen werden; sondern der Leser, bei dem sie Glück machen soll, muß ihr mit seinem eigenen Gefühl zu Hülfe kommen.“

Goethe betrachtete den religiösen Mythos als „Urphänomen“ und ein solches bezeichnete er als „ideal-real-symbolisch-identisch“; und zwar nannte er es „ideal, als das letzte Erkennbare; real, als anerkannt; symbolisch, weil es alle Fälle begreift; identisch mit allen Fällen“. Und wie er weiter über jene poetisch-

mythischen Geheimnisse dachte, lehrt ein anderer Spruch:
„Poesie deutet auf die Geheimnisse der Natur und sucht
sie durch's Bild zu lösen. Philosophie deutet auf die
Geheimnisse der Vernunft und sucht sie durch's Wort zu
lösen. Mystik deutet auf die Geheimnisse der Natur und
Vernunft und sucht sie durch Wort und Bild zu lösen.“

Königsberg i. Pr., 5. Februar 1895.

S. B.

Inhalt.

	Seite
I. Die „Zueignung“ zu den „Geheimnissen“ und die Stansen an Frau v. Stein.	1—21
II. Goethes „Geheimnisse“ und Herders „Ideen“ Die „Geheimnisse“	21—33 33—60
III. Die „Geheimnisse“ und die Religionsphilosophie der „Wanderjahre“	67—76
IV. „Der Gott und die Bajadere“ und die „Varia-Legende“ Des Dichters Stellung zum Christentum.	76—104 104—110

